



Zehn Tage *Israel*

Es handelt sich bei diesem Bericht ausschließlich um eine persönliche und selektive Darstellung subjektiver Eindrücke, Emotionen und Gedanken, die mich im Laufe meines Aufenthaltes begleitet haben und mich für den Rest meines Lebens begleiten werden.

Am Montag den 8. Februar 2016 geht es los. Die Südtiroler Delegation trifft am Flughafen in Innsbruck ein, wo wir von Carmen, unserer bezaubernden Reiseleiterin, empfangen werden und unsere Reisegefährten aus Tirol kennen lernen. Die Gruppe gefällt mir, das Reisefieber ist bei allen deutlich spürbar, die Stimmung ist gut. In Wien schließt sich noch die letzte Teilnehmerin an, wir sind nun vollzählig. Zwölf Personen, in unterschiedlichen Bereichen der Jugendarbeit tätig und in Alter und Berufserfahrung bunt gemischt, fliegen nach Israel. Wo sie eine der kulturell anregendsten und emotional intensivsten Reise ihres Lebens erfahren werden.

Am ersten Tag besuchen wir die Nisuyi High School in Jerusalem und werden vom Direktor Uri Geva und einigen Schülerinnen und Schülern empfangen, die im August 2015 im Rahmen des Austauschprogramms in Österreich und Südtirol waren. Uri führt uns in die Grundphilosophie der Schule ein, wo die SchülerInnen ihre Lernfächer aussuchen können und bis zu Beginn des vorletzten Schuljahres nicht bewertet werden. Das Gespräch nimmt aber recht bald eine andere Richtung, es kommt die erste Frage über den Wehrdienst und die Möglichkeit einen alternativen Zivildienst zu absolvieren. Man erklärt uns, dass der Zivildienst für junge Israelis seit einigen Jahren

legal anerkannt wird, worauf ich diesen Jugendlichen, die uns mit so viel Herzlichkeit empfangen haben und für die ich eine sofortige, unwiderstehliche Sympathie empfinde, die Frage stelle, wofür sie sich nach Schulabschluss entscheiden werden. Die Antwort ist einstimmig und dezidiert: für



die Armee. Aus Vaterlandsliebe, ethischem Pflichtbewusstsein, Idealismus. Ich bin auf Anhieb ziemlich fassungslos, versuche aber meine Desorientierung zu verbergen. Wir verlassen das Schulgebäude mit großen Umarmungen und dem



Versprechen, uns in ein paar Tagen zum Abendessen wieder zu sehen. Noch am selben Tag steht der Besuch der Altstadt auf dem Programm, ich kann es kaum erwarten. Yotam, der begabteste Reiseführer, dem ich je begegnet bin, begleitet uns zum Jaffator, einer der Zugänge durch die Ringmauer. Er führt uns in groben Zügen in die Geschichte Jerusalems ein und zeigt uns auf dem Stadtplan die Unterteilung und Abgrenzung des armenischen, jüdischen, christlichen und arabischen Viertels. Hier ist sie nun, die Heilige Stadt. 3000 Jahre Zivilisationsgeschichte, spiritueller Zenit der drei monotheistischen Religionen, Pilgerstädte für Abermillionen Menschen, und alles in 1,4 Quadratkilometern Land. Nach rund einer Stunde erreichen wir die Klagemauer. Und den Tempelberg. Überall Soldaten, bewaffnet bis an die Zähne. Im Hintergrund erkennt man die Grabeskirche, die von sechs christlichen Konfessionen verwaltet wird und wo der kleinste Protokollbruch gnadenlose Prügeleien auslöst. Wie viel Blut wurde hier und wird immer noch, im Namen Gottes, vergossen. Historisch, kulturell und politisch ist die Altstadt Jerusalems der aufregendste Ort der Welt. Und repräsentiert zugleich, in meinen Augen, das prachtvollste Manifest für den Atheismus. Am darauf folgenden Tag werden wir im Außenministerium empfangen, der Pressesprecher Joel Leon versucht uns über die politische Lage Israels aufzuklären. Natürlich vertritt er unverhohlen die offizielle Linie der Regierung, wir werden aber mit derart trivialen Gemeinplätzen beworfen, dass ich nach der zweiten Frage jegliche Motivation verliere, eine dritte zu stellen. Enttäuschend! Dafür ist das Treffen im Community Center in Tzur Bakher, einem arabischen Vorort in Ostjerusalem, umso interessanter. Das Zentrum betreut unter anderem ein Projekt mit arabischen Frauen, die außerhalb des einschränkenden Rahmens der traditionellen Familie handwerkliche Produkte herstellen und verkaufen. Sie bereiten uns ein köstliches Mittagessen vor, das wir alle mit großer Dankbarkeit (und ebenso großem Appetit) verzehren. Gleich danach treffen wir in einem Jugendzentrum in Westjerusalem mehrere JugendarbeiterInnen, die uns über die Schwierigkeiten und Herausforderungen ihrer alltäglichen Berufstätigkeit berich-

ten. Alle legen ein enormes Engagement an den Tag, und ich bin von ihrem Mut sehr beeindruckt.

Am Mittwoch ist der Besuch der arabischen Schule in Beit Safafa angesagt. Der Direktor Ayman Gebara und die am Austauschprogramm beteiligten SchülerInnen empfangen uns mit Begeisterung. Ayman schildert uns die äußerst schwierigen Bedingungen seines Amtes, die Anekdoten über festgenommene Jugendliche, Drohungen von religiöskonservativen Eltern (in seiner Schule werden Mädchen und Buben in gemischten Klassen unterrichtet) und Verhaftungen eigener Familienangehöriger bestürzen mich. Und erfüllen mich mit Respekt und Bewunderung.

Am Nachmittag steht der Besuch des Holocaustmuseums Yad Vashem an. Wir verbringen dort mehrere Stunden. Man kann das Unfassbare nicht in Worte fassen, und schon gar nicht in einem Absatz eines Reiseberichts. Am Ausgang des Museums kann für eine Weile niemand von uns sprechen. Und Schweigen ist wohl das Einzige, was diesem Moment gebührt.

In den darauf folgenden Tagen fahren wir zum Toten Meer und in den Norden nach Jaifa, wir besichtigen eine archäologische Ausgrabung, eine Kreuzritterfestung, einen Kibbutz. Die Stimmung ist entspannt, wir haben Spaß. Aber der emotionale Höhepunkt steht (wenigstens mir) noch bevor.

Am letzten Tag vor der Abreise entscheiden sechs von uns Bethlehem zu besuchen. Die anderen sechs waren bereits vor drei Tagen dort, ihre Fotos und vor allem ihre Erzählungen haben mich sehr beeindruckt. Ich weiß natürlich von der Mauer Bescheid, die die Westbank vom israelischen Territorium abtrennt und die besetzten Gebiete Palästinas in ein riesiges Ghetto verwandelt. Und glaube, auf deren Anblick vorbereitet zu sein. Zwei Taxis bringen uns dort hin. Ich sehe die Graffiti, die Plakate mit den Geschichten palästinensischer Kinder, die heruntergekommenen Häuser... Und plötzlich kommt alles raus: Trauer, Wut, Ohnmachtgefühl, Verzweiflung. Ich setze mich auf den Gehsteig. Alle Dämme brechen. Ob es fünf Minuten waren oder eine Stunde, könnte ich nicht sagen. Am Tag zuvor hatten wir die Grotten von Rosch haNikra besichtigt. Die weißen Kalk-



felsen tauchten in türkisblauem Wasser, der Anblick war überwältigend. Wenige Meter von mir, auf einem Felsensporn, sah ich ein kleines unauffälliges Häuschen. Es war eine Schützenstellung. Genau dort verläuft nämlich die Grenze zwischen Israel und Libanon. Eine ideale, vom Menschen gezeichnete Linie der Abgrenzung, der Feindseligkeit und des Krieges. Inmitten reiner, unsagbarer Schönheit.

Gianluca Battistel



Meine-Deine-Unsere Bunte Welt

Die Jugend ist unsere Zukunft. Ein bekannter Satz und derzeit in aller Munde.

Interkulturelles Kochen

Doch was ist denn die Jugend? Eine gewisse Anzahl von Menschen in einem bestimmten Alter oder eher eine Einstellung, eine Neuerung der Umstände? Samuel Ullman hat es folgendermaßen formuliert: „Die Jugend ist kein Alter, es ist ein Geisteszustand.“ Erwachsene greifen den Jugendlichen lediglich bei der Bildung unter die Arme, so auch bei der diesjährigen internationalen Jugendbegegnung zum Thema „Meine-Deine-Unsere Bunte Welt“.

Insgesamt 22 Jugendliche aus Israel, Tirol, Südtirol und Wien erhielten so die Möglichkeit voneinander zu lernen.

Vom 17. bis 27. Juli 2016 wurde diesen jungen Menschen das Erlebnis eines interkulturellen Austausches geschenkt. Verschiedene Religionen, Kulturen und vor allem verschiedene Ideen trafen aufeinander. Die arabischen und jüdischen TeilnehmerInnen aus Jerusalem erlebten gemeinsam mit den Jugendlichen aus Tirol, Südtirol und Wien die Natur Tirols und Südtirols und lernten die Großstadtenergie Wiens kennen. Losgelöst vom dem in ihren Augen ewig währenden Konflikt im eigenen



FOTO: Land Tirol

FOTO: Land Tirol



**Gemeinsames Baumpflanzen
als Zeichen der neuen Freundschaft**

Land und den Zwängen ihrer jeweiligen Gesellschaft, war Platz für die Entstehung von Freundschaft und den Austausch über die Kulturen hinweg.

Ein Moment der Gemeinschaft war ein Grillabend an der Donau. Die Sonne ging allmählich unter und ein kühler Wind erfrischte die Gemüter. Es wurde gegessen, gelacht und vor allem diskutiert. In diesem Augenblick war dieser bunte Haufen eins, - sie lernten miteinander und voneinander.

DU und ICH wurden zu WIR.

Leander Pattis
Südtirol